

## **Anthropologie und `ästhetische Erziehung´ in Schillers historischen Dramen *Die Jungfrau von Orleans* und *Wilhelm Tell***



*Combat devant l'Hôtel de Ville – Jean-Victor Schnetz*

**GRAO: LENGUAS E LITERATURAS MODERNAS; ALEMÁN**

**AUTORA: SARA PAZOS MARTÍNEZ**

**TUTOR: JAIME FEIJÓO**

**CURSO ACADÉMICO: 2018/2019**



FACULTAD DE FILOLOGÍA

# **Anthropologie und `ästhetische Erziehung` in Schillers historischen Dramen *Die Jungfrau von Orleans* und *Wilhelm Tell***

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'Sara Pazos Martínez', is positioned above the printed name. The signature is stylized and cursive.

Sara Pazos Martínez

**GRAO: LENGUAS E LITERATURAS MODERNAS; ALEMÁN**

**TUTOR: JAIME FEIJÓO**

**CURSO ACADÉMICO: 2018/2019**



FACULTADE DE FILOLOXÍA

CUBRIR ESTE FORMULARIO ELECTRONICAMENTE



### Formulario de delimitación de título e resumo

Traballo de Fin de Grao curso 2018/2019

APELIDOS E NOME:	PAZOS MARTÍNEZ, SARA
GRAO EN:	LENGUAS Y LITERATURAS MODERNAS
(NO CASO DE MODERNAS) MENCIÓN EN:	ALEMÁN
TITOR/A:	Jaime Feijóo
LIÑA TEMÁTICA ASIGNADA:	Literatura alemá desde a Ilustración ata o Romanticismo

SOLICITO a aprobación do seguinte título e resumo:

**Título:** Anthropologie und 'ästhetische Erziehung' in Schillers historischen Dramen *Die Jungfrau von Orleans* und *Wilhelm Tell*

**Resumo** [na lingua en que se vai redactar o TFG; entre 1000 e 2000 caracteres]:




Durch das Studium der Ästhetik Schillers in den Briefen *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* (1795) werden Grundbegriffe erläutert, die in seinen späteren Dramen entwickelt werden. Untersucht werden hier die historischen Dramen *Die Jungfrau von Orleans* (1801) und *Wilhelm Tell* (1804), in denen die zwei Hauptfiguren Träger der ästhetischen Ideen Schillers sind.

Es geht dabei nicht nur um eine konkrete ästhetische Erziehung des Menschen als Individuum, für die die Anthropologie Schillers, konkret seine Triebtheorie, kurz behandelt wird, sondern um ihre Überführung ins Allgemeine, d.h. um die Bildung einer ästhetischen Gemeinschaft, die in den *Briefen* als den "ästhetischen Zustand" oder als die Utopie des "ästhetischen Staats" charakterisiert wird.

Diese allgemeine ästhetische Erziehung wird in *Die Jungfrau von Orleans* auf dem Hintergrund der Frömmigkeit und der Religion, und in *Wilhelm Tell* auf dem Hintergrund der Natur dargestellt.

Johanna verbindet die Idee der Religion mit der der Freiheit und verwirklicht mit ihrer triebhaften, 'romantischen' Handlung das Ideal einer freien Gesellschaft. Wilhelm seinerseits repräsentiert das perfekte Binom Individuum-Natur, wodurch ein utopischer, ästhetischer Staat in einer idealen Schweiz gegründet werden kann.

Santiago de Compostela, 7 de noviembre de 2018.

Sinatura do/a interesado/a 	Visto e prace (sinatura do/a titor/a) 	Aprobado pola Comisión de Títulos de Grao con data <b>16 NOV. 2018</b>  Selo da Facultade de Filoloxía
---	--	--

SRA. DECANA DA FACULTADE DE FILOLOXÍA (Presidenta da Comisión de Títulos de Grao)

## Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG.....	5
KAPITEL I: DER ZERRISSENE MENSCH ZWISCHEN NATUR- UND <i>NOTHSTAAT</i> .....	6
KAPITEL II: DIE TRIEBTHEORIE .....	10
KAPITEL III: <i>FREIHEIT DURCH FREIHEIT</i> : DER ÄSTHETISCHE STAAT .....	13
KAPITEL IV: <i>DIE JUNGFRAU VON ORLEANS</i> .....	15
IV. 1: Eine romantische Tragödie .....	17
IV.2: Der Mensch und der Staat: Ein Spannungsverhältnis.....	20
IV.3: Die Freiheit und die (ästhetische) Nation .....	22
KAPITEL IV.4: Johanna: vom Mythos zum Symbol. ....	23
KAPITEL V: <i>WILHELM TELL</i> .....	25
V.1: Die menschliche Natur.....	27
V.2: Heldenhaft frei.....	28
V. 3: Wilhelm Tell: vom Mythos zum Symbol .....	31
Schlussfolgerung. Tell und Johanna: Zwei Helden für einen <i>ästhetischen Staat</i> .....	34
BIBLIOGRAFIE .....	38
WEBRESSOURCEN .....	38

## EINLEITUNG

Von Platon bis Kant ist der Mensch ein Häftling von sich selbst. Von der Höhle<sup>1</sup> bis zu der Aufklärung wird er als unmündig<sup>2</sup> beschrieben, da er keine Ausbildung hat und kein Befreiungsprozess möglich ist.

Sozusagen kann die Aufklärung als ein Kontrapunkt zwischen dem Vorrang der Vernunft und dem Ausbruch der Revolution verstanden werden. Dieser Kampf zwischen Ausbildung und Gewalt ermöglicht es dieser Epoche als eine des Helldunkels<sup>3</sup> verstanden zu werden; einerseits bringt die Entwicklung des Denkens Licht in diese, andererseits führt die Gewalt wieder ins Dunkle der Epoche.

Aus dieser Perspektive schreibt Schiller seine Briefe *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*, die in diesem Kapitel analysiert und zusammengefasst werden, um ein neues Modell aufzustellen. Seine Vorstellungen sind im Jahr 1795 veröffentlicht, inmitten der Französischen Revolution. Dieses Ereignis führt ihn zum Nachdenken über drei Aspekte. Im ersten Teil der Briefe formuliert er eine radikale Kritik der Gesellschaft seiner Zeit, im zweiten Teil stellt er eine Vorstellung über den *Menschen* dar, die als Handbuch des guten Verhaltens verstanden werden kann. Das ist eine anthropologische Forschung über die Natur eines Individuums, das in einem Staat lebt von dessen Gesetzen er beschränkt wird. Dieser Mensch soll die Schönheit durch seine Essenz erreichen. Daher findet Schiller die Schönheit und die Erziehung des Menschen als den Weg, um endlich einen *ästhetischen Staat* aufzubauen, der im dritten Teil erwähnt wird. Somit schlägt Schiller einen ästhetischen Staat als das Streben der Existenz des Menschen vor. Aber was hat das zur Folge?

Schiller legt im Brief XXVII fest: „In dem ästhetischen Staate ist alles — auch das dienende Werkzeug, ein freyer Bürger, der mit dem edelsten gleiche Rechte hat, und der Verstand, der die duldende Masse unter seine Zwecke gewalttätig beugt, muß sie hier um ihre Beystimmung fragen.“<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> PLATON. *Politeia República. Das Höhlengleichnis.*

<sup>2</sup> KANT, Immanuel: Beantwortung der Frage „Was ist der die Aufklärung?“ (1784)

<sup>3</sup> SCHILLER, Friedrich; *Über die Ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen.*

„So sieht man den Geist der Zeit zwischen Verkehrtheit und Rohigkeit, zwischen Unnatur und bloßer Natur, zwischen Superstition und moralischem Unglauben schwanken, und es ist bloß das Gleichgewicht des Schlimmen, was ihm zu weilen noch Grenzen setzt.“ (BRIEFE V, S.149)

<sup>4</sup> BRIEFE XXVII, S.378

## KAPITEL I: DER ZERRISSENE MENSCH ZWISCHEN NATUR- UND NOTHSTAAT

Im dritten Brief behandelt Schiller die Natur des Menschen, da dieser noch nicht bereit ist für sich selbst zu denken. Er gehört der Natur und enthält die Merkmale, die ihm gegeben sind. Aus diesem Grund soll der Mensch den Weg der Natur folgen, wenn er des Denkens mächtig ist. Und wenn er die Vernunft erreicht, soll er sich in einem Staat ergeben.

„Er kommt zu sich aus seinem sinnlichen Schummer, erkennt sich als Mensch, blickt um sich her und findet sich – in dem Staat.“ (BRIEFE III, S.120)

Dieser Staat, in dem der Mensch leben soll, heißt *Nothstaat*. Der tatsächliche Staat oder *Nothstaat* ist ein Staat *per se*. d.h. dieser Staat existiert, da er wegen der sozialen Ordnung erforderlich ist. Man braucht eine Gestaltung, um einen möglichen Staat aufzubauen und ohne dieses Schema ist kein Zusammenleben möglich, was ein Chaos zur Folge hätte.

Um dies zu verstehen, sollen in erster Linie die verschiedenen `Staatenbegriffe´ dargestellt werden, die Schiller benutzt, um einen solchen Staat zu benennen.

Der *Nothstaat* ist eine Weiterentwicklung des *Naturstaates*. Der *Naturstaat* ist ein Staat in der Urzeit, in dem die Menschen ohne Regeln, in Anarchie, leben. Von hier ist ein *Nothstaat*, aufgrund der Notwendigkeit einer höheren Ordnung, entwickelt worden. Da dieser Staat nicht dem sinnlich-vernünftigen Doppelcharakter des Menschen entspricht, entwickelt Schiller den *ästhetischen Staat*; einen perfekter Staat, in dem die Probleme des Menschen gelöst und die Regeln der Schönheit befolgt werden sollen.

Der *Nothstaat* ist wie eine Pyramide aufgebaut. Der Staat ist auf der Spitze, da dieser über allem ist, und die Gesetze und die Bürger sind unter ihm.

Schiller sagt, dass dieser Staat die Gesetze anwendet, um den Menschen zu unterjochen, anstatt den Menschen zu verbessern, d.h. dass die Gesetze im Staat die Natur des Menschen beachten sollen, um ihn die Fülle (d.h.; seine Zufriedenheit) erreichen zu lassen. Somit ist der Mensch kein Mensch, wenn er in dem *Nothstaat* lebt. Hier ist das Individuum unsichtbar, da dieser Staat nicht mit dem Individuum und seinen persönlichen Merkmalen als Menschen rechnet, sondern betrachtet ihn als etwas Abstraktes.

„Und so wird denn allmählig das einzelne konkrete Leben vertilgt, damit das Abstrakt des Ganzen sein dürftiges Daseyn friste, und ewig bleibt der Staat seinen Bürgern fremd, weil ihn das Gefühl nirgends findet.“ (BRIEFE VI, S.150)

Der Bürger im *Nothstaat* ist ein Mensch ohne Natur, da dieser ihm seine menschliche Natur 'geraubt' hat. Einerseits kann dieser Bürger nicht vollständig sein, andererseits ist er ein Werkzeug des Staates und der Vernunft.

Das Individuum ist ein Mensch mit seiner eigenen Persönlichkeit und Bedürfnissen. Wenn der Staat ihm seine Persönlichkeit und Bedürfnisse nimmt, leistet der Mensch Widerstand und versucht den Staat durch die Revolution zu stürzen.

Die Revolution ist die Externalisierung der Frustration des Menschen durch Gewalt.<sup>5</sup> Diese Gewalt ist ein Versuch des Menschen seine Rolle als Individuum wiederherzustellen und zeigt die Reizbarkeit der Bürger und die Gewalt als Mittel zur Freiheit. Aber was ist für Schiller die Freiheit? Wie soll der Mensch die Freiheit erreichen? Durch die Gewalt oder durch die Taten der Vernunft?

So legt Schiller die Freiheit durch die Selbstverwaltung des Menschen fest, da diese der einzige Weg ist, sie zu erreichen. Auf diese Weise soll der Mensch die Freiheit weder durch die Gewalt noch durch die Vernunft erreichen, sondern durch seine Taten als Mensch und für sich selbst.

„Die Person also muß ihr eigener Grund seyn, denn das Bleibende kann nicht aus der Veränderung fließen; und so hätten wir den fürs erste die Idee des absoluten, in sich selbst gegründeten Seyns, d. i. die *Freyheit*.“ (BRIEFE XI, S.194)

So handelt der Mensch als ein freies Individuum, das sich mit Freiheit und für die Freiheit bewegt.

Im Fall der Französischen Revolution war die mögliche Lösung für diese alte Ordnung des Staates die Gewalt. Wenn die Essenz der Menschen zerstört ist, kämpfen sie, um diese Ordnung wiederherzustellen. Das wurde vom System verursacht, da es den Menschen von sich selbst getrennt hat. Auf der einen Seite steht das Individuum und auf der anderen Seite die Natur. Für Schiller ist der Mensch in seiner Essenz der eines perfektes Binom.

---

<sup>5</sup>„Es handelt es sich um die Erkenntnis, dass aus dem Zusammenbruch der alten Ordnung des ‚alten Europa‘ nur dann eine neue Einheit entstehen kann, eine Einheit, in der das Volk eine maßgebliche Rolle spielt, das aber seine Einheit nicht ‚sehen‘ kann, wenn es Rituale und Helden gibt, diese Einheit verkörpern.“ (POTT, S.4)

Dem *Nothstaat* stellt Schiller das griechische Modell als Idealstaat entgegen, da im griechischen Modell jedes Individuum Freiheit und Menschheit enthält. Daher empfiehlt Schiller die griechische *Polis*<sup>6</sup> als Beispiel.

*Die Polis* war ein Staat, in dem `jeder´ Bürger frei war.<sup>7</sup> Jedes Individuum hatte seine eigene Position, seinen eigenen Beruf und seine eigene Rolle. Diese Rolle machte ihn glücklich und erlaubte ihm Unabhängigkeit und Daseinsfülle. Auch in diesem Staat waren die Gesetze fair und die Bürger fühlten sich nicht untertänig, sondern geschützt und vertreten.

Schiller zieht dieses System dem *Nothstaat* vor, da dieses ungerecht und unangemessen ist. In der Polis konnten die Bürger an der Politik teilnehmen, ihre individuellen Bedürfnisse konnten berücksichtigt werden und auf diese Weise war eine demokratische Mitwirkung möglich.

„Jene Polypennatur der griechischen Staaten, wo jedes Individuum eines unabhängigen Lebens genoss und, wenn es Not tat, zum Ganzen werden konnte, machte jetzt einem kunstreichen Uhrwerk Platz, wo aus der Zusammenstückelung unendlich vieler, aber lebloser Teile ein mechanisches Leben im Ganzen sich bildet.“ (BRIEFE XVI, S.146)

Zu Schillers Zeiten gab es hingegen einen Staat, dessen Individuen in sich selbst eingesperrt waren und dessen Rolle in der Gesellschaft nur der Zufriedenheit des Systems diente.

Auf dieser Basis baut Schiller ein anderes Modell eines Staates auf, in dem das Zentrum das Individuum ist und seine Taten durch das Schöne motiviert sind.

Die Lösung, die Schiller vorschlägt, ist eine ästhetische Bildung. Die schönen Sitten und die Wahrheit sind es nichts, wenn es keine ästhetische Kultur und keine politische Freiheit gibt.

„In der Tat muss es Nachdenken erregen, daß man beynahe in jeder Epoche der Geschichte, wo die Künste blühen und der Geschmack regiert, die Menschheit gesunken findet, und auch nicht ein einziges Beyspiel aufweisen kann, daß ein hoher Grad und eine große Allgemeinheit ästhetischer Kultur bey einem Volke mit politischer Freyheit und bürgerlicher Tugend, daß schöne Sitten mit guten Sitten, und Politur des Betragens mit Wahrheit desselben Hand in Hand gegangen wäre.“ (BRIEFE X, S.186)

Schiller stellt eine Reform des Staates dar, da der Moralkodex der Aufklärung in der Französischen Revolution scheiterte, weil die Revolution Mängel an der Erziehung des

---

<sup>6</sup> BRIEFE VI, S.146

<sup>7</sup> Natürlich war nicht jedes Individuum frei, aber doch aus einer philosophischen Perspektive. Allerdings ist das nicht das Thema dieser Arbeit.

Menschen zeigt. Sie bedeutet den Verlust der Selbstkontrolle des Menschen, obwohl die Vernunft der Grundsatz des Menschen sein soll.

„Das alte Reich hatte einen deutlich sichtbaren Repräsentanten, den Kaiser, der zugleich der sakral legitimierte Souverän war. Aber wer ist in einer Republik, in der das Volk (viele Millionen Individuen) der Souverän ist, der Repräsentant des Volkes?“ (POTT, S.3)

Daraufhin stellt Schiller seine anthropologische Theorie dar, die die Grundlage für die ästhetische Erziehung bilden soll.

Standardmäßig besitzt jeder Mensch ein Naturwesen. Dieses Naturwesen beinhaltet in sich selbst die Standardmerkmale, die der Mensch behalten soll, wenn er noch nicht ein Mensch *per se* sein möchte. Danach, wenn ein Mensch verpflichtet ist, in einem Staat zu leben, soll er dieses Naturwesen aufgeben und sich nur von der Vernunft leiten lassen. Aber sein Naturwesen bedroht diese *Vernunftsordnung*, indem es seine Triebe zum Vorschein kommen lässt. So soll der Mensch in einem *Vernunftstaat* seine Triebe und seinen Willen unterdrücken, um die Vernunft zu schützen.

In dem *Naturstaat* könnte der Mensch seine Triebe, Herz und Wille gehorchen, aber das würde auch zu einem Zusammenbruch des Staates führen. Da in einem *Vernunftstaat* der Mensch pflichtbewusst sein soll, vergisst er seinen eigenen Willen und nur durch die Vernunft soll er das Gute im allgemeinen anstreben. In diesem Staat wird jede individuelle Notwendigkeit umgangen.

Um einen funktionellen Organismus aufzubauen ist das Gleichgewicht im Staat wesentlich. Dafür soll der Staat auf das Binom Individuum-Natur achten, da nur auf diese Weise ein Zusammenleben möglich ist und so kann Kreativität, Vorstellungskraft und Autonomie entfaltet werden.

Für Schiller ist es das Ziel des Menschen die Freiheit zu erreichen. Diese Freiheit ist nur möglich, wenn der Staat nicht streng und hemmend ist. Freiheit und Wahrheit sollen zusammen agieren und der Mensch soll sich der Schönheit und der Kunst bedienen, um einen *ästhetischen Staat* zu schaffen. *Diese ist die Hauptthese seiner 'Briefe'*.

„Ästhetische Bildung soll auf diese Weise einen alternativen Weg zur Emanzipation weisen, im Gegensatz zum blutigen Weg der gerade erlebten französischen Revolution.“ (GRIMM, S.6)

## KAPITEL II: DIE TRIEBTHEORIE

Mittels der Forschungsstudie der Anthropologie des Menschen, entwickelt Schiller eine Theorie über die Instinkte und Triebe, die zu der ursprünglichen Natur des Individuums gehören. Dafür übernimmt er die Reflexion von Fichte<sup>8</sup> und erweitert sie mit dem Ziel, eine eigene anthropologische Studie aufzustellen, die ein neues Modell für das menschliche Verhalten bilden kann.

Der Mensch richtet sich nach der Natur und folgt seinen eigenen Trieben. Diese Triebe sind Kräfte, die im Menschen leben und ihm von der Natur abgegeben sind. Das gehört zum Menschen und es ist ihm eigen, da die Menschheit des Individuums sich durch die Triebe ausdrücken kann, um ihn zum richtigen Weg hinzuweisen.

„Zur Erfüllung dieser doppelten Aufgabe, das Nothwendige *in uns* zur Wirklichkeit zu bringen und das Wirkliche *ausser uns* dem Gesetz der Nothwendigkeit zu unterwerfen, werden wir durch zwey entgegengesetzte Kräfte gedrungen, die man, weil sie uns antreiben ihr Objekt zu verwirklichen, ganz schicklich Triebe nennt.“ (BRIEFE XII, S.200)

Der *Nothstaat* verpflichtet den Menschen nur die Vernunft zu folgen und seine eigenen Triebe zu ignorieren. Auf diese Weise ist die Vernunft die einzige Kraft, die den Menschen leiten soll, obwohl sie artifiziell ist.

Das Individuum bewegt sich selbst zwischen der Natur und der Vernunft, wie eine Pendelbewegung. Folglich hat der Mensch in sich selbst voreingestellte Triebe, die seinem Willen fremd sind. Schiller sagt, dass jeder Mensch auf seine eigenen Triebe hören soll, aber er soll sie beherrschen und sich nicht von ihnen beherrschen lassen.

„In den niedern und zahlreichern Klassen stellen sich uns rohe, gesetzlose Triebe dar, die sich nach aufgelöstem Band der bürgerlichen Ordnung entfesseln und mit unlenksamer Wuth zu ihrer thierischen Befriedigung eilen.“ (BRIEFE V, S.136)

Die Triebtheorie Schillers, die in den Briefen X bis XV dargestellt ist, legt drei Grundtriebe fest, die das menschliche Verhalten regeln.

In ersten Linien spricht Schiller über einen Trieb, der auf die Empfindungen verweist. Der *sinnliche Trieb* ist eine Kraft, die sich im Laufe der Zeit verändert. Dieser Trieb verändert fortwährend, weil die Empfindungen, die der Mensch fühlt, sich ständig ändern. Die Zeit

---

<sup>8</sup>Ebd. S.128. FICHTE: *Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten*, Jena und Leipzig. 1794.

und die Reize ermuntern dazu. Folglich erscheinen die Empfindungen und sie bestätigen die Existenz des Menschen.

Wenn ein Mensch nur seinem *sinnlichen Trieb* folgt, vergisst er die Vernunft und ihre Gesetze. Er verhält sich wie ein Wilder, da er nur an seine Selbsterhaltung denkt. Dieser Mensch handelt nur für sich selbst, da er sich auf eine tierische Weise verhält. Dieser Trieb ist primär und bringt den Menschen auf den Weg zur Selbstzufriedenheit. Er nimmt die Außenwelt durch seine Sinne wahr und dann bewegt er sich in ihr ohne über diese zu denken. Und wenn der Mensch von diesem Trieb gehemmt ist, kann er nicht weitersehen und er blockiert sich.

Im Gegensatz zu diesem Zustand, fügt Schiller einen zweiten Trieb hinzu: *Der Formtrieb*. Dieser Trieb verweist auf die Vernunft:

„Der zweyte jener Triebe, den man den *Formtrieb* nennen kann, geht aus von dem absoluten Daseyn des Menschen oder von seiner vernünftigen Natur und ist bestrebt, ihn in Freyheit zu setzen, Harmonie in die Verschiedenheit seines Erscheinens zu bringen und bey allem Wechsel des Zustands seine Person zu behaupten.“(BRIEFE XII, S.204)

*Der Formtrieb* bestätigt die Persönlichkeit des Menschen und er verändert sich nicht mit der Zeit, da die Persönlichkeit der Menschen ein Teil seiner Essenz ist. Außerdem bestimmt dieser Trieb die Gesetze des Menschen, d. h., er legt die Regeln der Persönlichkeit des Menschen fest. Im Gegensatz dazu steht der *sinnliche Trieb*, der die Reaktion des Individuums verändert, aber keine Verhaltensstruktur festlegt.

Diese beiden Triebe in Zusammenarbeit und in Gleichgewicht, münden in den *Spieltrieb*. Der *Spieltrieb* ist dann das Herz des Menschen. Er ist der einzige Weg, um die Schönheit zu erreichen und den Menschen zu befreien.

„Der Spieltrieb also, als in welchem beide verbunden wirken, wird das Gemüt zugleich moralisch und physisch nötigen: Er wird also, weil er alle Zufälligkeit aufhebt, auch alle Nötigung aufheben und den Menschen sowohl physisch als moralisch in Freiheit setzen.“ (BRIEFE XI, S.226)

Das Grundprinzip dieses Triebes ist das Spiel und wurzelt in einem primitiven Trieb des Menschen. Jeder Mensch spielt wie ein Kind als eine Weise, die Welt zu entdecken.

Durch dieses Spiel erreicht man zuerst die Schönheit und dann die Freiheit des Geistes. Dann braucht der Mensch die Initiative, um ein solches Spiel zu spielen und die Kunst soll zwischen beiden Trieben vermitteln.

„Über diese zu wachen und einem jeden dieser beiden Triebe seine Grenzen zu sichern, ist die Aufgabe der Kultur, die also beiden eine gleiche Gerechtigkeit schuldig ist und nicht bloß den vernünftigen Trieb gegen den sinnlichen, sondern auch diesen gegen jenen zu behaupten hat.“ (BRIEFE XIII, S.210)

Auf diese Weise soll der Mensch durch die Kultur mit der Schönheit spielen.<sup>9</sup> Das ist das Ziel und das soll der Mensch suchen, um das Ideal zu finden. Nur so kann ein Mensch ein ‚ganzer Mensch‘ sein.

Dieser *Spieltrieb* bietet also die Möglichkeit den ‚ganzen Menschen‘ auszubilden, anstatt eines Individuums, das zwischen Natur und Vernunft zerrissen ist.

Schiller sagt, dass das Gleichgewicht von *Stoff*<sup>10</sup>- und *Formtrieb* untereinander unmöglich ist, da immer ein Trieb von dem anderem beherrscht wird.<sup>11</sup> Das ist wichtig, weil wenn nur ein einziger Trieb den Menschen beherrscht, wird dieser zur Gewalt geführt. Deshalb soll der *Spieltrieb* oder die Schönheit unter beiden Triebe vermitteln. Diese führt den Menschen zu diesem idealen Zwischenbereich. Diese Bildung ist dann die verantwortliche „an die Stelle der Sitten die Sittlichkeit, an die Stelle der Kenntniße die Erkenntniß, an die Stelle des Glückes die Glückseligkeit zu setzen“<sup>12</sup>. Sie soll die Schönheit ans Licht kommen lassen und die Sachen, die vorher nicht schön waren, zu verschönern.

So versteht Schiller die Ästhetik als Grundlage seiner Theorie über eine Reform der Bildung des Menschen. Seine Ästhetik basiert nicht nur auf formalen Merkmalen, sondern sie enthalten auch die Werte, die jeder Mensch in sich haben soll.

„Ästhetik nämlich, so Joachim Fritzsche, betreffe insbesondere das was ‚im Zwischenmenschlichen mit Einfühlung, Empathie, Mitleid und Hingabe‘ bezeichnet werde.“ (GRIMM, S.2)

---

<sup>9</sup>„Der Mensch soll mit der Schönheit *nur spielen*, und er soll *nur mit der Schönheit spielen*.“ (BRIEFE XVI, S.240)

<sup>10</sup> Synonym für *sinnlicher Trieb*.

<sup>11</sup>„Dieses Gleichgewicht bleibt immer nur Idee, die von der Wirklichkeit nie ganz erreicht werden kann. In der Wirklichkeit wird immer ein Uebergewicht des *Einen* Elements über das andere übrig bleiben, und das höchste was die Erfahrung leistet, wird in einer *Schwankung* zwischen beyden Principien bestehen, wo bald die Realität bald die Form überwiegen ist.“ (BRIEFE XVI, S.244)

<sup>12</sup> BRIEFE XVI, S.246

### KAPITEL III: *FREIHEIT DURCH FREIHEIT*: DER ÄSTHETISCHE STAAT<sup>14</sup>

In der deutschen spätféudalistischen und absolutistischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts hat die allmähliche Durchdringung der Aufklärung einige Grundlagen geändert:

„Zum Ende des 18. Jahrhunderts kreuzen sich zwei Bewegungen, eine Abend-dämmerung und eine Morgenröte: die Säkularisierung, d.h der Niedergang der Religion für die Integration der Gesellschaft und der Aufstieg des Nationalismus. Der Sinnverlust, den der Glaube an eine heilsgeschichtliche Ordnung mit sich gebracht hatte, wurde durch die Sinngebung der Idee der Nation kompensiert.“ (POTT, S.3)

Säkularisierung und Nationalismus waren Notausgänge gegen den absolutistischen *Nothstaat*: „Man hat den Nationalismus deshalb auch zurecht eine Ersatzreligion genannt. Und gerade, weil die Idee der Nation so neu war, erfand sie sich als von alters her: daher die Beschäftigung mit der Vergangenheit.“ (POTT, S.3)

Das war nicht unbedingt der Ausweg Schillers. Er schlägt den *ästhetischen Staat* vor, um ein neues Modell für die Epoche zu bilden. Es ist ein Staat, in dem das Individuum wieder ein Mensch werden und die Freiheit erreichen kann.

Beim *Nothstaat* steht der Mensch unter den Gesetzen und der Vernunft und soll seine natürliche Menschlichkeit von sich selbst trennen, deshalb ist er denaturiert.

Dieser Mensch ist ein Mensch ohne Menschlichkeit und das verwandelt ihn in einen Bürger, in dem das Binom Individuum-Natur gebrochen ist. So ist der Mensch nur ein Werkzeug für den Staat und wird nicht von ihm berücksichtigt, da dieser Staat sich nicht um seine Bürger kümmert. Das ästhetische Staatsmodell Schillers ist dem gerade entgegengesetzt:

“In dem ästhetischen Staat ist alles, auch das dienende Werkzeug, ein freier Bürger, der mit dem edelsten gleiche Rechte hat, und der Verstand, der die duldbende Masse unter seine Zwecke gewalttätig beugt, muss sie hier um ihre Beistimmung fragen.“ (BRIEFE XXVII, S.378)

In diesem *ästhetischen Staat* soll der Mensch endlich die Freiheit erreichen. Wie? Durch Kultur und Schönheit, da für Schiller Schönheit und Freiheit gleichwertig sind.

---

<sup>14</sup> „Freiheit zu geben durch Freyheit ist das Grundgesetz dieses Reichs.“ (Brief XVIII, S.374)

„Durch die ästhetische Kultur bleibt also der persönliche Wert eines Menschen, oder seine Würde, insofern diese nur von ihm selbst abhängen kann, noch völlig unbestimmt, und es ist weiter nichts erreicht, als daß es ihm nunmehr *von Natur wegen* möglich gemacht ist, aus sich selbst zu machen, was er will – daß ihm die Freiheit, zu sein, was er sein soll, vollkommen zurückgegeben ist.“ (BRIEFEN XXI, S.290)

Für Schiller ist zwar die Schönheit das Herz eines *ästhetischen Staates*, aber um einen *ästhetischen Staat* zu bilden, ist es eine nötig, eine ästhetische Erziehung zu haben.

Diese ästhetische Erziehung ist das Gleichgewicht zwischen Realität und Form. Dann wird die Idee zur Form und die Form wird Schönheit.

„Die Schönheit verknüpft die zwey entgegengesetzten Zustände des Empfindens und des Denkens, und doch gibt es schlechterdings kein Mittleres zwischen beyden. Jenes ist durch Erfahrung; dieses ist unmittelbar durch Vernunft gewiß.

Dieß ist der eigentliche Punkt, auf den zuletzt die ganze Frage über die Schönheit hinausläuft, und gelingt es uns, dieses Problem befriedigend aufzulösen, so haben wir zugleich den Faden gefunden, der uns durch das ganze Labyrinth der Aesthetik führt.“ (BRIEFEN XVIII, S.260)

Von diesem Punkt an wird unter Berücksichtigung Schillers ästhetischer Erziehung diese Vorstellung analysiert, anhand der späteren Dramen *Die Jungfrau von Orleans* (1801) und *Wilhelm Tell* (1804), um zu sehen wie die Verhaltensregeln der Hauptfiguren dieser Dramen ausgeführt sind.

Beide literarische Werke inspirieren sich in der Revolution und dem politischen Kampf, um die Befreiung eines Landes zu erreichen.

„In allen Dramen setzt [Schiller] sich mit seiner Zeitgeschichte auseinander. Er analysiert und versucht zu verstehen, was die Politik für ein Schicksal ist. Denn die Zeiten waren seit 1789 in Europa mehr als bewegt. Vor allem der Wallenstein, die Maria Stuart, die Jungfrau von Orleans oder Wilhelm Tell äußern sich zum Verlauf der französischen Revolution.“<sup>21</sup> (POTT, S.1)

Pott fasst in nur einem Satz das Ziel dieses Werks und der Knackpunkt der Zeit zusammen:

„Es geht [...] um die Bildung einer ganz neuen Nation und Republik und eine geistige Mobilmachung gegen das alte, feudalistische Europa der Könige, des Adels und des Klerus.“ (POTT, S.1)

## KAPITEL IV: DIE JUNGFRAU VON ORLEANS

In diesem Kapitel wird *Die Jungfrau von Orleans*, durch die oben genannten Vorschriften der ästhetischen Erziehung Schillers analysiert und auf diese Weise wird versucht eine theoretische mit dramatische Darstellung zu vergleichen.

Schiller nennt *Die Jungfrau von Orleans. Eine romantische Tragödie* (1801), als Metapher dafür, wie die Fantasie und die Realität der Geschichte miteinander gehen.

„Die Jungfrau ist ein Gefühlsdrama, in dem Zeichen und Wunder geschehen. Die Schaubühne als patriotische Anstalt. Es sollte einen Patriotismus erst erwecken für eine Nation, die es in deutschen Landen noch gar nicht gab.“ (POTT, S.2)

Jeanne d’Arc ist eine historische Figur des Hundertjährigen Krieges (1337-1453), da sie die französische Armee gegen das englische Heer in den Sieg führte.

Die Lebensgeschichte Johannas fing am Anfang des 15.Jahrhunderts in Lothringen an. Im Alter von dreizehn Jahre, fing sie an, die Stimme Gottes zu hören. Von ihm fasste sie den Mut, ein Schwert in die Hand zu nehmen und die französischen Soldaten gegen die englische Armee zu führen, mit dem Ziel Orléans zu befreien.

Trotz des Sieges wurde Johanna zum Tode verurteilt und bei lebendigem Leibe verbrannt. Viele Jahre später wurde sie jedoch wegen ihres großen Verdiensts heiliggesprochen.

In ihrer Figur inspirierten sich viele literarische Werke wie *La Pucelle d’Orléans* von Voltaire (1752), die Oper *Giovanna d’Arco* (1845) von Giuseppe Verdi oder Bertolt Brechts *Die heilige Johanna der Schlachthöfe* (1932) unter anderen.<sup>15</sup>

Ein möglicher Vergleich mit Schillers Werk ist *La Pucelle d’Orleans* (1752); ein satirisches Heldengedicht, mit dem *Die Jungfrau von Orleans* viele gemeinsame Punkte aufweist, zum Beispiel stimmen das Heldentum des Mädchens, das Konzept des Vaterlands oder der Aberglaube als Schlüssel zum Triumph überein.

Obwohl *Johanna* eine Frau ist, wird sie nicht mit der klischeehaften Eigenschaften einer Frau dargestellt, sondern als eine Frau, die kraftvoll und mächtiger als die Männer ist. Sie wird als eine Art Muttergottheit mit ‘Supermächten’, die sie von einer höheren Kraft bekommen hat, dargestellt. Auf diese Weise ist Johanna kein erotisches Objekt, sondern sie ist eine kämpfende Göttin und ein Geschenk des Himmels.

---

<sup>15</sup> VOLTAIRE; *La Doncella de Orléans*; POEMA EN XXI CANTOS. Valencia - España, 1999. S.11ff.

„Gemessen an den todbringenden Geschlechterkampf in Schillers Tragödie mutet Voltaires wiederholt zelebrierte Zusammenkunft und Wiederbegegnung der Geschlechter wie das Vorspiel zu einer friedvollen, lustbetonten Geselligkeit an. Und die sinnlich-plastische Körperlichkeit, mit der Voltaires Gestalten den Raum füllen, kontrastiert wiederum mit dem symbolischen Tiefsinn, der an Schillers Jungfrau-Bild haftet.“ (SAUTERMEISTER, S.109)

Außerdem ist *Jeanne*<sup>16</sup> nicht nur eine mächtige und weibliche Figur, sondern auch eine Jungfrau. Und der Aspekt, dass eine Jungfrau die Welt rettet, wird in diesem Werk hervorgehoben. Auf diese Weise kritisiert Voltaire die Moral der konservativen Haltung der damaligen Zeit und er macht Spott darüber.<sup>17</sup>

Sowohl Voltaire als auch Schiller forderten die Werte der Gesellschaft heraus und aus diesem Grund waren beide Geschichten verurteilt, aber besonders Voltaire, der sogar dafür bestraft wurde.

„Anders als Schillers pietistisch-prüdes Nationaldrama atmet Voltaires erotisch freizügiges Epos noch den völkerverbindenden Geist der Aufklärung, vor dem revolutionären Aufflammen des Nationalgeists seit 1789.“ (SAUTERMEISTER, S.109)

Es ist wohl bekannt, dass *La Pucelle d'Orléans* genauso wie *Johanna von Orléans* zwei repräsentative Werke der Zeit sind, in denen die Themen von Revolution und Nationalismus aufeinandertreffen.

---

<sup>16</sup> Natürlich bezieht sich *Jeanne* auf die Hauptfigur von Voltaires *Pucelle* und *Johanna* auf die schillersche Protagonistin.

<sup>17</sup> „Der Skandal Voltaires ist in Wahrheit ein Skandalon Schillers, der hier die bürgerliche Moral der Selbstdisziplinierung auf die Spitze treibt – zu Ehren des Moral des Abstraktums Vaterland.“ (SAUTERMEISTER, S.105)

#### IV. 1: Eine romantische Tragödie

Schiller beschreibt *Die Jungfrau von Orleans* als eine romantische Tragödie, da dieses Werk als eine Mischung zwischen Tragödie und Fantasie gestaltet ist. Dabei spielt auch die Konstruktion einer gemeinschaftsstiftenden Tradition eine bedeutende Rolle:

„Man versteht von hier aus auch, warum Schiller seine Tragödie eine ‚romantische‘ nennt. Nicht weil er sich damit in den Kreis der Romantiker einreihen wollte, die er heftig kritisierte und ablehnte, sondern weil das ‚Romantische‘ die Geburtsstätte des Nationalen, einer Nation und eines Nationalismus ist, den es real-politisch noch gar nicht gab.“ (POTT, S.4)

Die Schöpfung einer nationalen Tradition ist ein wichtiger Punkt, um die starke Rolle Johannas in der Geschichte zu verstehen, da sie der Geist einer Revolution ist und den Keim der kollektiven Identität eines Landes bildet.

Romantische Themen sind hier vielmehr als die Liebe, der Mut, das eigene Leben für die Gemeinschaft aufs Spiel zu setzen, die Fantasie Johanna als göttliche Natur oder Wiedergeburt. Außerdem ist ein freier Zustand der Gesellschaft eine Art *ästhetischen Staat*, etwas Erreichbares und Fantasievolles, wovon Johanna träumt.

Laut Sautermeister verknüpft Schiller „sein Drama mit der Tradition der Heiligenlegende einerseits, und er verknüpft es andererseits mit einer modernen, zeitgenössischen Strömung, auf die das Wort vom ‚Wunder‘ verweist: mit der Romantik, die ja das Wunder wiederlebt hat in Gestalt des ‚Wunderbaren‘, eines zentralen Motivs romantischen Dichtens.“<sup>18</sup>

Die Rolle Johannas im Bühnenstück ist ambivalent. Sie ist einerseits eine Figur mit einem deutlichen Ziel, die Befreiung ihres Landes; auf der anderen Seite muss sie aber auch töten, um diese Freiheit zurückzuerobern.

Die Fantasie überdeckt sich mit der Funktion Gottes und der Religion, da der Zauber und der Glaube den Charakteren und dem Leser verwischt vorkommt. So versteht man, dass Schiller die Rolle der Religion in der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts problematisiert. Gott und der Glaube sind zwei wiederkehrende Themen in *Die Jungfrau von Orleans*, da Gott für Johanna das Manna ist, das die Erde retten wird.

---

<sup>18</sup> SAUTERMEISTER, S.100

„JOHANNA: [...]
Vom Vaters Busen, von der Schwestern lieber Brust
Muß ich hier, ich muß—mich treibt die Götterstimme, nicht
Eignes Gelüsten,—euch zu bitterm Harm, mir nicht
Zur Freude, ein Gespenst des Schreckens würgend gehn,
Den Tod verbreiten und sein Opfer sein zuletzt!“ (Jungfrau, S.206)<sup>20</sup>

Die Figur Johannas ist durch eine Dichotomie zwischen ihrer Natur und dem göttlichen Willen charakterisiert. Sie bewegt sich immer mittels der göttlichen Eingebung und auf diese Weise ist Johanna eine Verkörperung Gottes.<sup>21</sup>

Ein Beispiel dieser Dichotomie ist das Liebesverbot. Wenn Johanna in ihrem Herz die Liebe fühlt, ist ihre Natur als Mensch gerade aufgetaucht. Allerdings kommt die Stimme Gottes, um sie über dieses Liebesverbot zu warnen: Sie darf sich nicht verlieben.

„JOHANNA: Du rufest lauter irdisch fremde Götter an,
Die mir nicht heilig, noch verehrlich sind. Ich weiß
Nichts von der Liebe Bündnis, das du mir beschwörst,
Und nimmer kennen werd ich ihren eiteln Dienst.
Verteidige dein Leben, denn dir ruft der Tod.“ (Jungfrau, S.205)

Das Lieben und die Unmöglichkeit, die Liebe zu erreichen repräsentiert wiederum eine extreme Idee der Romantik.

„Der Theologe in Schiller wollte es anders sehen: Nach göttlichem Ermessen habe Johanna verwerflich und schuldhaft gehandelt. Daher verurteilte er im Namen Gottes die Liebende zu Schuldgefühlen, zu Reue und Buße.“ (SAUTERMEISTER, S.103)

Hier findet man noch mal, wie schon in den Briefen Über die ästhetische Erziehung dargestellt, den Gegensatz der menschlichen Triebe zwischen Neigung und Pflicht. Johanna ist wie eine Handpuppe, die sie sich zwischen der Neigung und der Pflicht bewegt.

„Johanna:
Dich trug dein Fuß zum Tode — Fahre hin!
Sie tritt von ihm weg und bleibt gedankenvoll stehen
Erhabne Jungfrau, du wirkst Mächtiges in mir!
Du rüstest den unkriegerischen Arm mit Kraft,
Dies Herz mit Unerbittlichkeit bewaffnest du.
In Mitleid schmilzt die Seele und die Hand erbebt,
Als bräche sie in eines Tempels heil´gen Bau,
Den blühenden Leib des Gegners zu verletzen,
Schon vor des Eisens blanker Schneide schaudert mir,

<sup>20</sup> `Jungfrau´ als Abkürzung von Die Jungfrau von Orleans. S. SCHILLER, Friedrich: Die Jungfrau von Orleans in Werke und Briefe in zwölf Bänden. Dramen IV. Deutscher Klassiker Verlag. Frankfurt am Main, 1996.

<sup>21</sup> POTT, S.15

Doch wenn es Not tut, alsbald ist die Kraft mir da,  
Und nimmer irrend in der zitternden Hand regiert  
Das Schwert sich selbst, als wär' es ein lebend'ger Geist.“ (*Jungfrau*, S.207)

Ein anderes Beispiel dafür findet man im selben Auftritt. Dort steht Johanna allein und denkt über ihr Gefühl nach. Hier erscheint das Liebesverbot Johannas. Sie quält sich zwischen Neigung (Liebe) und Pflicht (Tod). Sie weiß, dass sie Montgomery, den Ritter, in den sie sich verliebt hat, töten soll, aber in ihrem Herz gibt es eben dieses neue Gefühl: Die Liebe.<sup>22</sup>

Die Liebe ist für Johanna etwas Fremdes und Verbotenes, da sie nicht als Frau handelt, sondern als Jungfrau und als Heldin eines Landes. Deshalb darf Johanna ihrer Neigung nicht gehorchen und nur bei ihrer Pflicht – also Gott – bleiben.

Laut Sautermeister ist Johanna ein Beispiel für den Kampf des Menschen gegen seine eigene Natur. Sie ist die Verkörperung eines romantischen Zeitgeistes, in dem der Mensch etwas fühlt und von diesem Gefühl abweichen muss.

Johanna tritt dem Leser menschlich ganz nah:

„wo sie ihrer Natur Tribut zollt und zu lieben beginnt. Und an keiner Stelle verfährt Schiller unnachgiebiger mit ihr als dort, wo er diesen Ausdruck ihrer menschlichen Natur brüsk durch das Bewußtsein der Schuld zensiert. Und so das selbstverständlichste Phänomen des Lebens, das Urphänomen des Liebens, verwirft.“ (SAUTERMEISTER, S.102)

---

<sup>22</sup>„*Johanna* [...] Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild / In meinem reinen Busen tragen? / Dies Herz, von Himmels Glanz erfüllt, / Darf einer ird'schen Liebe schlagen? / Ich meines Landes Retterin, / Des höchsten Gottes Kriegerin, / Für meines Landes Feind entbrennen! [...]“ (*Jungfrau*, S.238)

#### IV.2: Der Mensch und der Staat: Ein Spannungsverhältnis

Ab Schillers Ideen von *Die Ästhetische Erziehung des Menschen*, kann die Figur Johanna von einer anthropologischen Perspektive analysiert werden. Nach Schiller soll der Mensch im *Idealstaat* seine eigenen individuellen Interessen und seine eigenen Triebe mit denen die Allgemeinheit vereinen. Im *Nothstaat* würden die individuellen Bedürfnisse ignoriert.

„Die von Johanna leidvoll empfundene Trennung ihres individuellen Seins von Allgemeinen muß ihr Schuldbewußtsein notgedrungen verschärfen. Sie, die Schöpferin des allgemeinen Glücks, ist davon durch eine Kluft getrennt und auf sich selbst, ihre schuldbewußte Individualität, zurückgeworfen.“ (SAUTERMEISTER, S.102)

Johanna ist dieses Individuum, das durch seinen eigenen Kräfte und seinen eigenen Willen einen Idealstaat verfolgt, in dem die Freiheit der Menschen eine Priorität ist.

Johanna handelt nicht für sich selbst, sondern für die anderen. Also ist Johanna ein Beispiel für diesen unmündigen Menschen, der für sich selbst die Freiheit erreichen und aus dem *Nothstaat* entkommen soll.

Im *Nothstaat* soll der Mensch nur die Vernunft und die Gesetze folgen. Aber in diesem *Nothstaat*, in dem es keine Justiz gibt, ist für Johanna die Gewalt, um die Sozialordnung wiederherzustellen, gerechtfertigt. Diese soziale Ordnung und die Organisation dieses Staates sind nicht möglich, wenn es nicht rechtmäßig ist.

Schiller scheint in diesem Fall die Anwendung der Gewalt von Johanna zu rechtfertigen, weil diese notwendig ist, um die Befreiung ihres Vaterlandes endlich zu erreichen.

In vielen Punkten erinnert die Handlung des Dramas an die Französische Revolution und so stellt Schiller einen Vergleich zwischen Johanna und der Revolution auf, nicht nur damit der Zuschauer auf eine geschichtliche Parallele aufmerksam wird, sondern damit er auch zwischen Realität und Fiktion zweifelt.

Wie schon im Kapitel III betont wurde, sagt Schiller, dass die Freiheit durch Freiheit zu geben ist. Freiheit kann man zunächst als etwas Individuelles verstehen, weil der Mensch Freiheit zum Denken oder handeln hat. Johanna kämpft zuerst für diese individuelle Freiheit im *Nothstaat*, die dann im *Idealstaat* eine allgemeine Freiheit wird.

Beide Staatsformen stellen den Menschen im Epizentrum des Systems auf, aber im *Nothstaat* ist der Mensch der 'Sklave' des Staates und im Idealstaat ist der Staat sozusagen der 'Sklave' des Menschen.

Auf der gleichen Weise erlebt Johanna eine Dichotomie zwischen beiden Staaten: Einerseits gibt es einen *Nothstaat*, gegen den Johanna kämpft, um ihr Land von den englischen Truppen zu befreien und zu vereinen.

Andererseits ist ein *Idealstaat* oder ein utopischer Staat, was Johanna erreichen möchte. Dieser *Idealstaat*, den sie erreichen will, ist eine Metapher von Schillers *ästhetischem Staat*. Dieser Staat, der utopisch oder nicht utopisch sein kann, wird durch die Taten Johannas realisiert.

Schiller benutzt also auch die Figur Johannas als Bild, um einen nationalen Staat in Deutschland voranzutreiben.

„Schiller stiftet mit seiner Johanna einer noch nicht existierenden deutschen Nation ein analoges *Nationalsymbol* und eine *nationale Erzählung* also einen nationalen Mythos und Kult; denn keine Kultur kommt ohne Kult(e) aus.“ (POTT, S.2)

Nach Potts Aussage kann man interpretieren, dass Schiller Johanna als 'Göttin Deutschlands' und Retterin des Vaterlands ernannt. Er erhöht die Figur Johannas nicht nur als Beispiel für einen mächtigen Gott, sondern auch als eine nationale Bezugnahme, weil sie nicht nur den Geist der Revolution nährt und auch ein Verhaltensmodell festlegt. Und dieses Verhaltensmodell geht jenseits von Gerechtigkeit und Tyrannei, weil obwohl sie Macht hat, übertreibt sie sich nicht mit ihren Taten; sie verwandelt sich nicht in das, wogegen sie kämpft.

#### IV.3: Die Freiheit und die (ästhetische) Nation

Die Freiheit ist der Schlüsselbegriff dieses Werkes. Wie auch im *ästhetischen Staat*, ist die Freiheit das Streben Johannas, um einem freien Staat zu ermöglichen. Laut Pott ist Johanna die Vertreterin der Einheit ihres Volkes. Sie ist eine Organisationseinheit, um gegen das Vergehen der englischen Truppen zu kämpfen.<sup>23</sup>

Johanna lebt in einem Staat, der ungerecht ist. Sie fühlt sich nicht repräsentiert und sie hat den Willen und die göttliche Kraft, das zu ändern. Sie strebt nach einem gerechten Staat. Auf diese Weise stellt sie sich wie eine 'übermenschliche' Frau vor. Sie ist wie eine *Eisenfrau*, die die Geschlechterrolle bricht. Und das ist sehr relevant und durchdacht, da nur ein 'Übermensch'<sup>24</sup> diesen Staat ermöglichen kann. Also ist es wichtig, nicht nur dass Johanna ein Ziel hatte, sondern ein Ziel rechtmäßig genug, um ihre Taten zu rechtfertigen. Deshalb repräsentiert Johanna nicht nur eine Retterin für ihren Staat, sondern auch eine Rächerin für so ungerechte Taten, wie das Töten von unschuldigen Opfern.

„JOHANNA: zu den Rittern, die sie umgeben,  
indem der Zug oben immer noch fortwährt:  
Erstiegen ist der Wall, wir sind im Lager!  
Jetzt werft die Hülle der verschwiegenen Nacht  
Von euch, die euren stillen Zug verhehlte,  
Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe  
Durch lauten Schlachtruf kund—Gott und die Jungfrau!“ (*Jungfrau*, S.200)

Johanna bewegt sich zwischen der Wirklichkeit und der Fantasie. Die Realität, gegen die sie kämpfen soll, stößt gegen den Idealstaat, den sie erreichen will. Hier entsteht eine Kollision zwischen beiden Welten. Einerseits ist dieser *Nothstaat* doppelt ungerecht, erstens weil er ein schlechter Staat *per se* ist und zweitens, weil er von den Engländern besetzt ist. Andererseits ist die Fantasie dieses Idealstaates oder *ästhetischen Staates*, in dem durch die ästhetische Erziehung jeder Mensch erfüllt und glücklich sein kann, noch im Bereich des *Spieltriebs* und der Fantasie.

---

<sup>23</sup> „Sie repräsentiert die Macht des Volkes und will es unmittelbar, also nicht über Klerus und Adel, mit dem König kurzschließen; wie ja auch die Revolutionäre von 1789 zunächst den König durchaus im Sinn einer konstitutionellen Monarchie in die Republik einbauen wollten.“ (POTT, S.4)

<sup>24</sup> Hier im Sinne der Definition des Deutschen Wörterbuchs von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm: ÜBERMENSCH, m. , durch größe, kraft, begabung, willen oder leistung den durchschnittsmenschen bzw. den menschen überhaupt überragend, demnach synonym mit heros, genie, bzw. übermenschlichem wesen. zur geschichte des wortes vgl.

#### KAPITEL IV.4: Johanna: vom Mythos zum Symbol.

In André Maurois's Werk *Die Geschichte Frankreichs* ist Die Jungfrau von Orleans für die Franzosen das Symbol der reinsten Vaterlandsliebe geblieben.<sup>25</sup>

Johanna ist das Sinnbild der Revolution. Sie fasst die drei Säulen der Französischen Republik zusammen: *liberté, égalité, fraternité*.

Sie wird vor allem als Heldin von Orleans im Kampf gegen die Engländer repräsentiert.<sup>27</sup> Auf diese Weise wird sie nicht als Frau erinnert, sondern eher als Gottheit, da ihre Kraft und Geist eine göttliche Eingebung waren. Und dieser Geist bleibt bei ihr während der ganzen Geschichte. Sie wird dann wie ein Binom Frau-Gott repräsentiert—eine 'Himmelskönigin' nennt sie Schiller.

„JOHANNA. Und eine weiße Fahne laß mich tragen,  
Mit einem Saum von Purpur eingefast.  
Auf dieser Fahne sei die Himmelskönigin  
Zu sehen mit dem schönen Jesusknaben,  
Die über einer Erdenkugel schwebt,  
Denn also zeigte mirs die heilige Mutter.“ (*Jungfrau*, S.189)

In diesem Fragment nennt sich Johanna selbst Himmelskönigin. Diese Szene zeigt wie Johanna selbstbewusst ist, dass Gott sie vom Himmel gesendet hat. Johanna weiß, dass sie die Macht von Gott hat und dass sie sie in irgendeiner Form benutzen kann. Auf diese Weise wird die Gewalt für Johanna gerechtfertigt, da sie keine Initiative hat, sondern ihre Taten von Gott bestimmt werden:

„JOHANNA: Unglücklicher! Und du erinnerst mich daran,  
Wie viele Mütter dieses Landes kinderlos,  
Wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel  
Verlobte Bräute Witwen worden sind durch euch!  
Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun  
Erfahren, und die Tränen kennen lernen,  
Die Frankreichs jammervolle Gattinnen geweint.“ (*Jungfrau*, S.205)

---

<sup>25</sup> SAUTERMEISTER in Götze, Heinz Karl u.a (Hrsg.): *Zur Literaturgeschichte der Liebe*. Würzburg, 2009. Zit. v. MAUROIS, André; *Die Geschichte Frankreichs*, S.93

<sup>27</sup> „Gerd Krumeich hat in seinen Arbeiten zur Jeanne d'Arc (Sigmaringen 1989 und München 2006) eindrucksvoll gezeigt, dass das Narrativ der Johanna als Heldin und Opfer – und Helden und Opfer braucht die Nation – Frankreich zur Nation erst wirklich geeint hat. (...) Seit des großen französischen Historikers Michelets „Jeanne d'Arc“ (1840) gibt es die Erzählung des einfachen Mädchens aus dem Volk, aus deren Taten und Leiden der französische Patriotismus geboren worden ist. (Krumeich 1989, S. 12ff. zit. v. Pott 18, S.2)

In dieser Szene ist sich Johanna bewusst, dass sie auf diese Weise handeln muss. Sie ist überzeugt, dass diese Soldaten sterben sollen, da deren Opfer die Taten und Handlung Johannas rechtfertigen.

Johanna ist wie Ares, der griechische Gott des Krieges; sie ist kräftig, gottesfürchtig und mutig. Das könnte auch eine Strategie Schillers sein, um ihren Mythos zu stärken, da sie eine Mischung einer griechischen Göttin, einer Legende und einer göttlichen Jungfrau ist. So ist diese Protagonistin ein Symbol, das verschiedene literarische Bereiche verbindet. Als Ergebnis bleibt Johanna ein transversales Bild als Heldin – oder `Superheldin'<sup>28</sup> – die ein Volk gerettet hat.

„Sie ist eine Heldin, die das *Volk* begeistert und zu den Waffen ruft. Ihr Krieg gegen die Engländer ist kein dynastischer Krieg, was der 100jährige Krieg, an dessen Ende wir uns historisch gesehen befinden, ‚in Wirklichkeit‘ war, sondern ein ‚moderner‘ Volkskrieg wie es von Seiten der Franzosen die Revolutionskriege seit 1792 und dann die Befreiungskriege waren.“ (POTT, S.4)

Johanna ist als Frau auf jeden Fall ein innovativer Charakter<sup>29</sup>, weil Schiller die Geschlechterrolle dieser Zeit in Frage stellt. Johanna wird als eine Frau charakterisiert, die nicht wie die typische Gattin handelt, sondern sie ist eine mächtige Frau ohne Mann, selbständig und ohne Angst. Sie braucht keinen Gatten, der sie beschützt, sondern sie besitzt die höchste Macht und niemand kann sie besiegen. Außerdem ist `Die Jungfrau´ nicht nur eine Frau, sondern eine Retterin, eine Rolle, die bisher nur für Männer bestimmt war. Obwohl das überflüssig scheint, ist der Abbruch der Geschlechterrolle auch ein Thema zur Debatte, in dem man die Grundlagen der Religion, der Gesellschaft und die Werte der Zeit subtil in Frage stellt.

„JOHANNA. Nicht mein Geschlecht beschwöre! Nenne mich nicht Weib. Gleichwie die körperlosen Geister, die nicht frein  
Auf irdsche Weise, schließ ich mich an kein Geschlecht Der Menschen an, und dieser Panzer deckt kein Herz.“ (*Jungfrau*, S.204)

Von der göttlichen Eingebung bestimmt, ist sie eine Figur, die sich immer gleich bleibt und sie zeigt keine Art Zweifel oder Entwicklung. Sie hat den gleichen Zustand im ganzen Werk und deshalb verlässt Johanna nicht die Unmündigkeit, wie es Wilhelm Tell macht.

---

<sup>28</sup> Sie kann an eine Superheldin wie *Xena: Warrior Princess* oder *Wonder Woman* erinnern.

<sup>29</sup> Obwohl es in der vorherigen Literaturgeschichte schon Frauen gab, die die Geschlechterrolle der Zeit in Frage stellten, ist Johanna auch in dieser Hinsicht ein innovativer Charakter, den man betonen soll.

## KAPITEL V: *WILHELM TELL*

Wilhelm Tell ist für die helvetische Geschichte eine Legende, da er die Richtung der Befreiung der Schweiz wies. Obwohl diese Legende und Geschichte zu einer Sage gehören und man sie nicht als wahrheitsgetreu betrachten kann, behandelt Schiller seinen Theaterstoff nicht nur dramatisch und fantasievoll, sondern auch als geschichtliche Wahrheit.

„Die historische Wirksamkeit Tells, nicht seine Existenz, wird von den Ereignissen beglaubigt, die die Schweizer Befreiungstradition aufbewahrt hat. In Schillers Drama [...] geht es also nicht um eine dramatische Rekonstruktion des historischen Geschehens, auch kann man nicht, beim barocken Trauerspiel, von einem bloßem Funktionscharakter der Geschichte [...]“ (UEDING, S.289)

Die Sage Wilhelm Tells erzählt wie ein Einwohner aus Bürglen (ein Dorf in der Schweiz), der sehr gewandt mit der Armbrust war, mit dem Gouverneur kämpfte. Wilhelm Tell weigerte sich vor dem Gouverneur zu neigen. Wegen dieser Missachtung fordert der Gouverneur Tell heraus zu zeigen wie gut er mit der Armbrust ist. Diese Probe bestand darin, dass er einen Apfel auf dem Kopf seines Kindes treffen sollte. Er trifft den Apfel und der Gouverneur fragt ihn, warum er zwei Pfeile für diese Probe genommen hat. Und Tell antwortet, dass im Falle, dass er sein Kind tötet, noch ein Pfeil für den Gouverneur übrighat. Danach wird Tell ergriffen und auf dem Weg zum Gefängnis, nutzt er einen Sturm, um sich zu befreien. Später tötet Tell den Gouverneur und dieser Vorfall löst den Krieg der Eidgenossenschaft der Schweiz gegen die Habsburger aus.

Auf der Grundlage dieser Geschichte, nimmt Schiller einerseits die Tell-Sage und andererseits die Wirklichkeit dieses historischen Momentes, um ein Konglomerat zwischen Realität und Fiktion zu bilden.

Die Tell-Sage und die Geschichte von Jeanne D´Arc sind beide historisches Erbe des Weltwissens. Das fördert nicht nur die Entstehung einer deutschen Heldin oder eines deutschen Helden, die den einsetzenden Nationalismus zu fördern, sondern es stärkt auch die fundamentale Rolle der Freiheit als Grundprinzip eines Landes.

„Schiller versucht den ästhetischen Aporien des historischen Dramas dadurch zu entgehen, daß er der «Phantasie eine Freiheit über die Geschichte» verschafft, indem er das Historische für das Drama selbst nur als Grund und Rahmen beläßt, die Handlung aber gerade als Widerstand dagegen entwickelt.“ (UEDING, S.273)

Dieses historische Drama wie auch *Die Jungfrau von Orleans* ist ein Beispiel für die Entstehung eines Symbols, das das Vaterland rettet und von da an macht Schiller die notwendigen Fortschritte, um einen *ästhetischen Staat* darzustellen. *Dieser ästhetische Staat* ermöglicht nicht nur die Eidgenossenschaft der Länder zu erreichen, sondern gibt auch ein Beispiel für die Erfolgswahrscheinlichkeit eines wirklichen Staates.

Laut Ueding „wollte Schiller also nicht einen — historischen Stoff, wie etwa den Tell— bloß dramatisieren, sondern in der Dramatisierung das Ideal dieses historischen Geschehens sichtbar machen.“<sup>30</sup>

Die Freiheit ist wieder das Hauptthema des Dramas. Wie auch schon in der *Jungfrau*, fokussiert er hier die Freiheit nicht allein als Ziel, sondern auch als Prozess. Dieser Befreiungsprozess des Menschen begrenzt er nicht nur in Beziehung auf die Gesellschaft der Zeit, sondern auch auf das Individuum und seine natürliche Freiheit zum Handeln.

„[...] als Schlußakkord dieses Festspiels, kann nur bedeuten, daß die Freiheitsidee, deren Träger im Drama Wilhelm Tell ist, als unteilbares und umfassendes Prinzip nicht nur der staatlichen Beziehungen, sondern auch des sozialen Zusammenlebens zu gelten hat.“  
(UEDING, S.278)

In Bezug auf die Triebtheorie Schillers, ist Tell ein Beispiel für die Selbstkontrolle des Menschen und zeigt das erwünschte Gleichgewicht zwischen Instinkt und Vernunft. Tell stellt das Modell des Menschen dar, das Schiller für seinen *ästhetischen Staat* vorschlägt. In diesem Staat sind die Wahrheit, die Vorstellungskraft und das Zusammenleben Ergänzungen für die Freiheit.

---

<sup>30</sup> An Körner, 15.11.1802 (Jonas 6, 427f.) in UEDING, S.274

## V.1: Die menschliche Natur

Schiller stellt Tell als einen mutigen und fähigen Menschen dar. Auf diese Weise ist Tell ein Mensch, dem alle praktischen Fähigkeiten und göttlichen Kräfte begleiten.

Die Natur bietet ihm das Geschick in den natürlichen Künsten wie die Jagd, die Schifffahrt und die Handhabung der Waffen. Gott bietet ihm die Unnachgiebigkeit, den Mut, die Hilfe und den Schutz in seinen Aufgaben.

„Seinen Wagemut erklärt er mit seiner Jägernatur [...], seinen Erfolg mit seinen gesunden Sinnen, seinem Gottvertrauen und seiner gelenkten Kraft [...] nicht etwa mit wunderbaren Mächten oder einer göttlichen Mission wie Johanna, die Jungfrau von Orleans.“ (UEDING, S.278)

Tell erscheint wie ein Mensch in Gleichgewicht mit sich selbst. Er lebt in einer bukolischen Atmosphäre, in der jeder Mensch eine Einheit mit der Natur bildet. Diese Natur ist nicht nur physisch, sondern sie ist auch eine 'romantische' Natur, da Tell sich als ein Teil von ihr fühlt.

Man könnte vielleicht verstehen, dass für Tell ein *ästhetischer Staat* oder *Idealstaat* ein Staat mit Freiheit, Natur, Friede und Gleichgewicht ist. Er ist vor allem, auch in seinem moralischen Verständnis, auf die Natur bezogen, so auf Jagd, Segeln usw.

Das erklärt, warum Tell diese Fähigkeiten hat, um dadurch seine Umwelt zu beherrschen. Deshalb ist die Natur etwas der Figur von Tell Inhärentes und auf diese Weise ist sie der Kern seiner Vorstellung von einem *Naturstaat*.

Schiller spricht über einen *ästhetischen Staat*, den man durch die Taten und die Schönheit erreichen kann. In diesem Fall versucht Tell nicht diesen Staat zu erreichen, sondern vielmehr ihn zu sichern. Für ihn ist dieser Staat bedroht.

So sind Johanna und Tell als Menschen zu verstehen, die über sich selbst, über das bloß Menschliche hinausgehen. In diesem Sinne sind sie keine normalen, sondern besonderen Menschen, also 'Übermenschen'. Sie können nicht als normale Menschen handeln, sondern als Retter des Vaterlandes.

## V.2: Heldenhaft frei

Gleich wie Johanna ist Tell eine historische Figur in der Geschichte seines Landes. In beiden Fällen zweifelt man zwischen der Realität der Ereignisse und der Fiktion. Deshalb nimmt Schiller beide historische Figuren, um diese Dualität zwischen *was ist* und *was sein soll* festzulegen. Hier findet man auch diese Dualität zwischen *Nothstaat* und *Idealstaat*; zwischen Realität und Utopie.

Die Figuren handeln nicht für ihre eigene Realität, sondern für das Streben nach einem anderen Land. Sie handeln auch nicht für ihre Ehre, sondern für die Ehre des Vaterlands und die Prosperität der Gesellschaft.

„Durch die mythologischen Figuren und Konstellationen tritt die Deutung zu den historischen Begebenheiten hinzu und wird von ihnen sogar in die Ereignisfolge mit einbezogen, indem sie in ihr wirksam werden. So wurde schon Wilhelm Tell von der Schweizer Volksüberlieferung dergestalt in die eigene Geschichte integriert, daß er beinahe historische Realität errang.“ (UEDING, S.290)

Daher sind beide Figuren ein Sinnbild für den Kampf um das Allgemeinwohl. Dieses Allgemeinwohl gehört zur Idee der Freiheit, wie schon im Kapitel III dieser Arbeit erläutert wurde.

Wie in *Die Jungfrau von Orleans* ist hier die Freiheit die grundlegende Idee. Die Freiheit für das Vaterland und für das Volk ist der Kern für einen Idealstaat, da dieser Idealstaat auf die Idee der Freiheit zum Handeln und Denken basiert. In diesem Staat soll es keine Tyrannei und keine Angst geben und das Volk soll die genügende Individualität besitzen, ohne dafür bestraft zu werden.

Tell lebt in einem Staat ohne Freiheit und ohne Gerechtigkeit, in dem der Gouverneur die absolute Vollmacht hat. Das sieht man zum Beispiel in der Szene mit dem Apfel, in der Wilhelm Tell sich zwischen der Rettung seines Kindes oder sein Leben entscheiden soll.

Genauso wie in *Die Jungfrau von Orleans* spielt in *Wilhelm Tell* die Gottesvorstellung eine grundlegende Rolle, wie im folgenden Kapitel erläutert wird. Gott ist der Schlüssel des Wohlstands Johannas und Tells. Sie beide handeln nicht nur mit Gott, sondern auch für Gott und wegen Gott. Sie handeln als Vertreter der göttlichen Gerechtigkeit, deshalb wirkt Johanna wie eine Muttergottheit und Tell wird als ein allmächtiger Vater repräsentiert. Auf diese Weise sind Gott und der Glaube ein Binom, der den Erfolg beider ermöglicht: die Selbständigkeit seines Volkes und seines Landes.

„TELL: Was Hände bauten, können Hände stürzen.  
nach den Bergen zeigend  
Das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet.“ (*Wilhelm Tell*, S.401)

Von ersten bis zum fünften Aufzug entwickelt sich Tells Persönlichkeit *in crescendo*. Das kann man in zwei verschiedenen Szenen veranschaulichen.

Im ersten Aufzug, erste Szene, ist Tell ein freundlicher Mann ohne Bosheit, der den anderen Menschen seine Hilfe anbietet, ohne an sich selbst zu denken. In dieser Szene handelt Tell wie ein Mensch mit Geduld und Vernunft. Er ist ein naiver Jäger, der versucht den anderen Männern zu helfen, ohne zu wissen, dass vielleicht die Situation gefährlich sein kann.

„STAUFFACHER: Doch könnten Worte uns zu Taten führen.  
TELL: Die einzige Tat ist jetzt Geduld und Schweigen.  
[...]  
TELL: Ein jeder zählt nur sicher auf sich selbst.  
STAUFFACHER: Verbunden werden auch die Schwachen mächtig.  
TELL: Der Starke ist am mächtigsten allein.“ (*Wilhelm Tell*, S.403)

Sowohl Tell als Johanna kämpfen gegen einen *Nothstaat*, in dem die Menschen unter den einschränkenden Gesetzen und unter der Tyrannei der absoluten Macht leben. Und obwohl Tell der Kopf der Revolution ist, sind sich auch die anderen Figuren des Dramas ihrer Situation bewusst. Das wird in der zweiten Szene des ersten Aufzuges gezeigt. Hier wird die Frau von Stauffacher in dieser Situation ausdrücklich definiert, da sie das Unrecht dieser Regierung kennt.

„GERTRUD [...] [über den Kaiser, zu Stauffacher, ihrem Ehemann]  
Aufmerkend hört´ ich da manch kluges Wort,  
Was der Verständige denkt, der Gute wünscht,  
Und still im Herzen hab´ ich mirs bewahrt.  
So höre denn und acht´ auf meine Rede,  
Denn was dich preßte, sieh das wußt ich längst.  
– Dir grollt der Landvogt, möchte gern dir schaden,  
Denn du bist ihm ein Hindernis, daß sich  
Der Schwytzer nicht dem neuen Fürstenhaus  
Will unterwerfen, sondern treu und fest  
Beim Reich beharren, wie die würdigen  
Altvordern es gehalten und getan.-,“ (*Wilhelm Tell*, S.397)

Wie in dieser Szene ersichtlich ist, als das Volk nicht mehr dem Gouverneur vertraut und die Gesetze und die moralischen Werte sie nicht mehr repräsentieren, wird der Keim der Eidgenossenschaft geboren:

„RUDENZ: [...]  
Wird uns das Reich beschützen? Kann es selbst  
Sich schützen gegen Oestreich's wachsende Gewalt?  
Hilf Gott uns nicht, kein Kaiser kann uns helfen.  
Was ist zu geben auf der Kaiser Wort,  
Wenn sie in Geld- und Krieges-Not die Städte,  
Die unter'n Schirm des Adlers sich geflüchtet,  
Verpfänden dürfen und dem Reich veräußern? (*Wilhelm Tell*, S.419)

Hierauf soll das Volk souverän sein, um sich selbst zu führen. Diese Selbständigkeit wird nur auf den Weg der Revolution und der Einigung des Volkes möglich sein.

In Schillers *Wilhelm Tell* wird der Idealstaat repräsentiert und verwirklicht. Dieser Staat ist gerechtfertigt und er existiert *durch* und *für* die Menschen, die in ihm leben. Um diesen Staat zu ermöglichen sind die Freiheit und die Zustimmung aller Menschen nötig.

So ist die Eidgenossenschaft des Volkes eine offene Tür zur Hoffnung zur Selbständigkeit, aber wie man in dieser Szene sehen kann, ist die Eidgenossenschaft etwas Gemeinsames und nur in Zusammenarbeit aller Helvetier erreichbar.

„RÖSSELMANN:  
Hört was mir Gott in's Herz gibt Eidgenossen!  
Wir stehen hier statt einer Landsgemeinde,  
Und können gelten für ein ganzes Volk,  
So laßt uns tagen nach den alten Bräuchen  
Des Lands, wie wir's in ruhigen Zeiten pflegen,  
Was ungesetzlich ist in der Versammlung,  
Entschuldige die Not der Zeit. Doch Gott  
Ist überall, wo man das Recht verwaltet,  
Und unter seinem Himmel stehen wir.“ (*Wilhelm Tell*, S.427).

### V. 3: Wilhelm Tell: vom Mythos zum Symbol

Wie Johanna von Orleans oder Jeanne D'Arc, ist Wilhelm Tell als ein Held in der Geschichte seines Landes geblieben. Schiller benutzt beide legendären Figuren, um in den Dramen seine ästhetisch-politischen Ideen mit der legendären Weltgeschichte zu kontrastieren.

Auf diese Weise wird Wilhelm Tell wie ein eher naiver Held ohne Angst, ohne Feigheit und Boshaftigkeit dargestellt. Genau wie Johanna (und hier spielt es keine Rolle, dass Tell ein männlicher Held und Johanna eine weibliche Heldin ist) ist er ein Mensch, der mit seinem Schicksal kämpft und seinen eigenen *Idealstaat* ermöglichen will – beide Figuren repräsentieren einen allgemeinen menschlichen Charakter. In Bezug darauf könnte man auch sagen, dass beide historischen Figuren als 'Übermenschen' dargestellt werden. Denn diese 'Übermenschen' handeln wie Retter, Helden, Befreier und Vorbilder für die Gesellschaft, die sie schützen wollen. Hier wird also die Einheit vom Individuum und Gesellschaft vollzogen.

Dieses Individuum, das als Retter repräsentiert wird, kämpft für das gemeinsame Interesse des Volkes, obwohl dieses für sein eigenes Schicksal verantwortlich sein sollte. Hier kann man ein Merkmal des *ästhetischen Staates* Schillers erkennen, da dieser Staat nur möglich ist, wenn die Einheit von Individuum und Gesellschaft beachtet wird.

Dieses Thema wird in der Szene dargestellt, in der Tell das Interesse einer anderen Person vor seinen eigenen priorisiert. Hier kommt Baumgarten in Schwierigkeiten und muss von den Soldaten des Gouverneurs fliehen, da er einen Mann getötet hat, der versucht hatte, seine Frau zu schänden. Da Baumgarten Hilfe zum Fliehen braucht, segelt Tell mit ihm auf dem See, denn es gibt einen Sturm. In dieser Situation setzt Tell für diesen Mann sein Leben in Gefahr.

„TELL: Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt,  
Vertrau auf Gott und rette den Bedrängten.“ (*Wilhelm Tell*, S.393)

Zu erwähnen ist es auch, dass Tell als 'Opfer' und als 'Henker' repräsentiert wird. So kann man sagen, dass die Gerechtigkeit, die Wilhelm Tell erreichen will, endlich eine blutige und nicht eine friedliche Gerechtigkeit ist. In gleicher Weise wird die Schweizer Revolution keine friedliche, sondern eine gewaltsame Revolution sein. Unter diesem Gesichtspunkt kann man sich fragen, inwiefern Tells Anwendung der Gewalt gerechtfertigt ist.

Tell ist ein Befreier, der nach Allgemeinwohl strebt, aber dafür muss er widernatürliche Entscheidungen<sup>31</sup> treffen. Alle sollten eine Einheit bilden und ein Teil dieser Revolution sein, damit nicht nur die Verantwortung auf Tell ruht. So trägt das Volk auch ein Teil dieser Verantwortung.

Hier findet man eine Progression und eine Umwandlung Tells, da für ihn zuerst die Gewalt nicht notwendig ist und er versucht sie nicht anzuwenden. Schrittweise erkennt er aber, dass die Gewalt die einzige Alternative ist, das System des *Nothstaates* zu stürzen. So kann er noch mehr Gewalt und Barbarei vermeiden. Tell ist ein Opfer seines Ziels und auch seiner Zeitgenossen, da sie ihn zu den schlechten Taten drängen.

Tell muss sich zwischen einem kleineren und einem größeren Übel entscheiden; zwischen einem Totschlag und dem Zusammenbruch seiner Welt.

„RUODI ringt die Hände:  
Gerechtigkeit des Himmels,  
Wann wird der Retter kommen diesem Lande?  
folgt ihnen.“ (Wilhelm Tell, S.394)

Hier sieht man ein Volk, das Gott um einen Retter bittet, anstatt die Revolution selbst zu beginnen und sein eigener Retter zu sein. Ein ähnliches Beispiel dafür wäre *Fuenteovejuna* (1619). In diesem Drama von Lope de Vega weiß das ganze Volk, wer den Gouverneur getötet hat, aber niemand sagt etwas darüber. So beschuldigt *Fuenteovejuna* sich selbst, um den Täter zu beschützen. In gleicher Weise wie *Wilhelm Tell* und *Die Jungfrau von Orleans* ist *Fuenteovejuna* ein Beispiel für die Rebellion des Volkes gegen die Unterdrückung und die Ungerechtigkeit eines politischen Systems, das sie bekämpfen müssen, um ihre Freiheit zu erlangen.

In allen drei Geschichten handelt es sich um Inszenierungen, in denen ein Volk, das souverän werden will, mit dem Zusammengehörigkeitsgefühl als Grundbedürfnis, für die Gerechtigkeit kämpft, im Falle von Johanna und Tell auch für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes.

Im dritten Aufzug des Dramas befindet sich die berühmte Szene, in der der Gouverneur Wilhelm auffordert, den Apfel vom Kopf seines Kindes zu schießen.

Hier wird Tell zwischen seiner Pflicht und seiner Neigung gestellt – in dem Sinne, wie es auch in der Triebtheorie Schillers behandelt wird –. Einerseits ist seine Pflicht, den Pfeil auf

---

<sup>31</sup> Er ist prinzipiell ein friedlicher Mensch und die Gewalt ist für ihn etwas Widernatürliches. Er muss seine Persönlichkeit und seine moralischen Werte verraten, um solche Taten durchzuführen.

den Apfel zu schießen, obwohl er die Gefährlichkeit dieser Tat kennt. Er muss, aber er will nicht. Andererseits kann man die Neigung in Tells Absicht finden, da er nicht die Gewalt und seine Armbrust für solche Taten benutzen will.

Auf jeden Fall ist diese berühmte Szene ein perfektes Beispiel für die Tyrannei und Bosheit des Gouverneurs und des Systems, das den *Nothstaat* regiert. Hier zeigt der Gouverneur Gessler den Leuten, inwieweit dieser *Nothstaat* etwas rücksichtsloses und sinnloses ist, weil er seinen Hut an einen Pfahl hängt, damit die Leute dem Hut Respekt zeigen. Und dann fordert er Tell heraus:

GESSLER:  
Du kannst ja alles, Tell, an nichts verzagst du,  
Das Steuerruder führst du wie den Bogen,  
Dich schreckt kein Sturm, wenn es zu retten gilt,  
Jetzt Retter hilf dir selbst – du rettetest alle!“ (*Wilhelm Tell*, S.457)

Tell steht also vor einem Dilemma: sich selbst oder sein Kind retten. In dieser Situation beginnt er sich zu fragen, ob er vielleicht die Gewalt doch benutzen soll. Obwohl er hier noch in einem naiven *Zustand* ist, beginnt er zu überlegen, ob er die Gewalt benutzen soll in Falle von diesem ungerechten Tod.

Diese Szene zeigt dem Leser, dass Tell gegen den Tyrannen zu kämpfen beginnt:

TELL:  
Weil ihr mich meines Lebens habt gesichert,  
So will ich euch die Wahrheit gründlich sagen.  
*er zieht den Pfeil aus dem Goller und sieht den Landvogt mit einem  
furchtbaren Blick an*  
Mit diesem zweiten Pfeil durchtoß ich – Euch,  
Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte,  
Und Eurer – wahrlich! hätt', ich nicht gefehlt.“ (*Wilhelm Tell*, S.460)

In diese Konfrontation sind Wilhelm Tells Taten gerechtfertigt, denn er beherrscht die Situation nicht nur um den Gegensatz zwischen seiner Pflicht und seiner Neigung zu überwinden, sondern auch um seine eigene Identität zu verteidigen. Tell ist sich bewusst, dass Gott mit ihm ist, um sein Vaterland zu retten. Deshalb handelt er so selbstsicher und ist nicht von der Angst oder von der Unsicherheit bedingt.<sup>32</sup>

---

<sup>32</sup> „HEDWIG: Zu schiffen in dem wütgen See! Das heißt/Nicht Gott vertrauen! Das heißt Gott versuchen./ TELL: Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten./ HEDWIG: Ja du bist gut und hilfreich, dienest allen,/ Und wenn du selbst in Not kommst, hilft dir keiner./ TELL: Verhüt es Gott, daß ich nicht Hilfe brauche.“ (*Wilhelm Tell*, S.441)

## Schlussfolgerung. Tell und Johanna: Zwei Helden für einen *ästhetischen Staat*

Bei dem Vergleich zwischen beiden historischen Dramen und Figuren findet man Übereinstimmungen und Unterschiede untereinander, die hier kurz behandelt werden.

Einerseits ist Johanna eine Frau, die ein 'Übermensch' ist, die ihre Macht von magischen und göttlichen Kräften bekommen hat. Mittels dieser Hilfe Gottes handelt Johanna als eine Muttergöttheit, um ihr Volk und Land zu beschützen. Sie weiß vom Anfang bis zum Schluss des Dramas, dass sie ihre Macht von Gott bekommen hat. Deshalb handelt sie wie eine göttliche Verkörperung.

Andererseits ist Wilhelm Tell ein Mann, der auch wie ein 'Übermensch' handelt, obwohl Gott nicht seine Hilfe ist, sondern seine Unterstützung, damit alles seinen Weg geht und gut zum Ziel kommt. Hier dient Gott nicht als Mittel, sondern als eine Art Begleitung. Der Glauben an Gott gibt ihm die Hoffnung, sein politisches Ziel zu erreichen, und nicht die Kraft wie es bei Johanna der Fall ist. Tells Kraft kommt nicht von Gott, sondern von seiner eigenen Überzeugung, die letztlich mit der der Allgemeinheit übereinstimmt.

Beide Figuren haben das gleiche Ziel: einen freiheitlichen *ästhetischen Staat* zu ermöglichen. Dieser *ästhetische Staat* kommt zustande, wenn beide Helden seine eigenen Bedürfnisse als Menschen vergessen und das Gemeinwohl als höchste Priorität stellen.<sup>34</sup>

Und wenn sie nicht mehr wie normale Menschen handeln, verwandeln sie sich in Helden.

“Der dynamischen Staat kann die Gesellschaft bloß möglich machen, indem er die Natur durch Natur bezähmt; der ethische Staat kann sie bloß (moralisch) nothwendig machen, indem er den einzelnen Willen dem allgemeinen unterwirft; der ästhetische Staat allein kann sie wirklich machen, weil er den Willen des Ganzen durch die Natur des Individuums vollzieht.“ (BRIEFE XXVII, S.374)

Allerdings findet man in Schillers *Briefe über die ästhetische Erziehung* keine göttliche Hilfe, der *ästhetische Staat* muss da durch die Schönheit erreicht werden. Dieser Staat, deren Grundlagen die Freiheit und die ästhetische Erziehung sind, ist die Alternative zu den existierenden Staaten. Die Schönheit soll dort eine unumschränkte Macht sein, die die Freiheit ermöglicht.

“In dem ästhetischen Staate ist alles – auch das dienende Werkzeug ein freyer Bürger, der mit dem edelsten gleiche Rechte hat, und der Verstand, der die duldende Masse unter

---

<sup>34</sup> „Ihre Individualität wird gelöscht, sie wird zu einem Kollektivkörper. Sie aufersteht als Denkmal, welches das Volk zur Einheit einer Nation verfügt.“ (POTT, S.25)

seine Zwecke gewaltthätig beugt, muß sie hier um ihre Beystimmung fragen.“ (BRIEFE XXVII, S.378)

Johanna repräsentiert auch den Anspruch der Frau und ihre Rolle in der Gesellschaft. Obwohl im *Wilhelm Tell* ein Mann die Hauptfigur ist, sind Bertha, Gertrud und Armgart drei kräftige Figuren mit Relevanz im Werk. Sie sind nicht die typischen ergebenen Gattinnen, sondern haben Initiative und stellen sich gegen die Behörden. Ein Beispiel dafür findet man in der dritten Szene des vierten Aufzugs, in dem Armgart Gessler herausfordert, über sie zu reiten.<sup>35</sup>

Am Ende beider Werke bleiben Johanna und Tell als Retter, aber Johanna stirbt wie ein Opfer und Tell überlebt wie ein Held. Dieser Gegensatz zwischen Tod und Leben verhindert aber nicht, dass beide ihre Ziele erfüllen können. Allerdings empfindet Johanna bei ihrem Tod nicht die Reue, die Tell sein Leben lang begleiten wird.

In Bezug auf die Gewalt ist Johanna von Anfang bis zum Schluss des Werkes sich bewusst, dass sie Gewalt benutzen muss, um ihr Ziel zu erreichen. Dagegen will Tell die Gewalt unbedingt vermeiden. Tell benutzt die Gewalt wie einen Notausgang, um sein Volk zu befreien. Außerdem fühlt er sich schuldig, weil er solche Taten durchgeführt hat. Für Johanna ist diese Gewalt durch die göttliche Eingebung sanktioniert. Sie sieht den Tod notwendig und gerechtfertigt. Deshalb empfindet sie keine Reue am Ende des Werkes, ganz im Gegenteil zu Tell.

Ein weiterer erwähnenswerter Punkt ist die Progression beider Figuren. Die findet man deutlicher in Tell und besonders in der dritten Szene des vierten Aufzugs. Im Monolog, in dem Tell seine unmündige Etappe<sup>36</sup> verlässt und sich über alle Vorgänge Gedanken macht. Er ist sich sicher über alles was er machen soll, wann und warum.

„TELL: [...]  
Ich lebte still und harmlos – Das Geschoß  
War auf des Waldes Tiere nur gerichtet,  
Meine Gedanken waren rein von Mord –  
Du hast aus meinem Frieden mich heraus  
Geschreckt, in gährend Drachengift mir verwandelt,  
Zum Ungeheuren hast du mich gewöhnt –  
Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setze,  
Der kann auch treffen in das Herz des Feinds.“ (*Wilhelm Tell*, S. 478)

---

<sup>35</sup> „GESSLER: Weib, mach Platz/ Oder mein Roß geht über dich hinweg./ ARMGART: Laß es über mich dahin gehen – da – / sie reißt ihre Kinder zu Boden und wirft sich mit ihnen ihm in den Weg./ Hier lieg ich/ Mit meinen Kindern – Laß die Armen Waisen/ Von deines Pferdes Huf zertreten werden/ Es ist das Ärgste nicht, was du getan–.“ (*Wilhelm Tell*, S. 485)

<sup>36</sup> Vgl. Einleitung S.5

Hier kann man nicht nur diese Progression, sondern auch die größere Präsenz der Natur in Wilhelm Tell hervorheben. Das ist so nicht nur für Wilhelm Tell, sondern auch für die helvetische Gesellschaft. Die Treue zur Natur ist ein Identitätsmerkmal dieses Werkes und natürlich auch ein Schlüssel des Schweizer Nationalismus und der Eidgenossenschaft. Die Natur wird bei Johanna nicht so betont, sondern ihre natürliche Seite als Mensch und nicht als Landwirtin. Die Natur ist bei Tell etwas Materielles und Körperliches und bei Johanna wird sie eher in Form von Trieben und Gefühlen verkörpert.

„Im Wilhelm Tell macht Schiller ästhetische Erziehung plausibel, indem er seinen Protagonisten in verschiedenen, aufeinander folgenden Entwicklungsstadien vom naiven und unbefangenen Jäger bis hin zum Retter des von Tyrannen unterdrückten Volkes darstellt.“ (GRIMM, S.5)

Zum Schluss ist in beiden Werken der ästhetische Bildungsansatz deutlich, weil die Freiheit als etwas unverhandelbares für das Volk sein soll. Die Freiheit ist die Essenz des Menschen für den Menschen. Ohne Freiheit ist keine Freude möglich und niemand soll sie unterbewerten, da sie kostbarer als jeder Besitz ist. Und so auch ohne Schönheit ist keine Gesellschaft glücklich, da nur die Schönheit das allgemein Gute ermöglichen kann.<sup>37</sup>

Außerdem sind beide Werke eine Hymne zur Hoffnung, zur Zusammenarbeit, zur Aufopferung und zur Selbstüberwindung.

Bei dieser Arbeit, in der die Briefe *Über die ästhetische Erziehung* Schillers als Basis genommen wurden, muss zuletzt auch notwendig die Frage zu stellen, wie dieser *ästhetische Staat* ist und ob er eine oder darstellt oder nicht.

Wenn ein Idealstaat die Alternative zum *Nothstaat* sein muss, wie baut man diesen Staat auf? Wie kann man einen so utopischen Staat vorbereiten, um alle Probleme des *Nothstaates* und der Gesellschaft zu lösen?

Schiller schlägt die ästhetische Bildung als alternativen Weg zur Bildung der aufklärerischen Epoche vor, welcher ausschließlich auf die Vernunft basieren soll. Diese Bildung zeigt ihren Misserfolg während der Französischen Revolution, in der das Volk auf eine rohe, unmenschliche Weise handelt.

---

<sup>37</sup> „Das absolut Gute kann nur unter Bedingungen glücklich machen, die allgemein nicht voraussetzen sind; denn die Wahrheit ist nur der Preis der Verläugnung, und an den reinen Willen glaubt nur ein reines Herz. Die Schönheit allein beglückt alle Welt, und jedes Wesen vergisst seiner Schranken, so langt es ihren Zauber erfährt.“ (BRIEFE XXVII, S.376)

Bei Schiller wird diese rohe Gewalt durch die Schönheit ersetzt, welche die Grundlage dieses *ästhetischen Staates* sein soll. Dann ist das Produkt dieser Bildung die Kunst und diese ersetzt die Gewalt als Befreier des Volkes. So wäre der Befreier die Schönheit.

In diesen beiden historischen Dramen findet man eine mögliche Anwendung dieser Theorie ästhetischer Bildung und deren politischen Erfolg. Aber man darf nicht vergessen, dass es sich auch um literarische Werke handelt, die historische Ereignisse darstellen, aber auch einen großen Anteil an utopische Fiktion beinhalten.

Für Schiller wird die Schönheit, durch die man den *ästhetischen Staat* erreichen kann, von den Taten der Figuren verwirklicht. Wenn ein Individuum den *Idealstaat* aufbauen will, soll es die Individualität, den Egoismus vermeiden, also, nicht mehr als Mensch, sondern als Übermensch und für die Einheit des Volkes handeln. Es soll seinen Zustand ändern und seine Unmündigkeit überwinden.

Daraus könnte man erschließen, dass Schiller womöglich der Ansicht ist, dass jeder Mensch seinen eigenen *ästhetischen Staat* in sich selbst aufbauen soll, um die Freiheit für sich selbst und für die anderen zu erreichen. In diesem Fall könnte man über einen ästhetischen Zustand, anstatt über einen *ästhetischen Staat* sprechen. Um diesen letzten zu verwirklichen, soll zuerst der Mensch einen ästhetischen Zustand erreichen und dann kann er den Weg dahin beginnen.

## BIBLIOGRAFIE

1. FULDA, Daniel: *Menschwerdung durch Gefühle – Gefühlserregung durch eine Übermenschliche: Schillers „Jungfrau von Orleans“ zwischen Aufklärung und Romantik*, in: ARNOLD, Antje; PAPE, Walter (Hrsg.); *Emotionen in der Romantik*. Berlin, 2012. S.3-20
2. GRIMM, Sieglinde: *Ästhetische Erziehung ‚revisited‘: Schillers Wilhelm Tell*. Goethezeitportal, 2004. S.1-22
3. KNOBLOCH, Hans- Jörg: *„Wilhelm Tell“. Historisches Festspiel oder politisches Zeitstück?* in: KNOBLOCH, Hans- Jörg; KOOPMANN, Hans. (Hrsg.): *Schiller heute*; Tübingen, 1996. S.151-165
4. ROMBERG, Regine: *Die Praxis verbindlicher Freiheit: Schillers ästhetischer Staat*, in: Friedrich Schiller zum 250. Geburtstag. Würzburg, 2014. S.41-57
5. SAUDER, Gerhard: *Die Jungfrau von Orleans*, in: HINDERER, Walter (Hrsg.): *Schillers Dramen. Neue Interpretationen*. Stuttgart, 1979. S.217-241
6. SAUTERMEISTER, Gert: *Die Jungfrau von Orléans. Schiller contra Voltaire*, in GÖTZE, Karl Heinz u.a. (Hrsg.): *Zur Literaturgeschichte der Liebe*. Würzburg, 2009. S.93-109
7. SCHILLER, Friedrich: *Kallias / Cartas sobre la educación estética del hombre*. Barcelona, 1990. S.110-381
8. SCHILLER, Friedrich: *Die Jungfrau von Orleans*, in *Werke und Briefe in zwölf Bänden. Dramen IV*. Deutscher Klassiker Verlag. Frankfurt am Main, 1996. S.149-277
9. SCHILLER, Friedrich: *Wilhelm Tell*, in *Werke und Briefe in zwölf Bänden. Dramen IV*. Deutscher Klassiker Verlag. Frankfurt am Main, 1996. S.385-505
10. UEDING, Gert: *Wilhelm Tell*, in: HINDERER, Walter (Hrsg.): *Schillers Dramen. Neue Interpretationen*. Stuttgart, 1979. S.271-293
11. VOLTAIRE: *La Doncella de Orleans*. Poema en XXI Cantos. Valencia, 1999. S.7ff.

## WEBRESSOURCEN

POTT, Hans- Georg: *Schillers Die Jungfrau von Orleans oder: Die Entstehung eines Nationalmythos*. Düsseldorf, 2009. Vortrag Goethe-Museum Düsseldorf, Mai, 2009.

Web link: [https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Germanistik/AbteilungII/Materialien\\_Pott/Aufsatz/Schillers%20Jungfrau%20von%20Orleans.pdf](https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Germanistik/AbteilungII/Materialien_Pott/Aufsatz/Schillers%20Jungfrau%20von%20Orleans.pdf)

Letzte Dateiabfrage: 26.06.2019

GRIMM Wörterbuch

Web link:

[http://woerterbuchnetz.de/DWB/call\\_wbgui\\_py\\_from\\_form?sigle=DWB&mode=Volltextsuche&hitlist=&patternlist=&lemid=GU01265](http://woerterbuchnetz.de/DWB/call_wbgui_py_from_form?sigle=DWB&mode=Volltextsuche&hitlist=&patternlist=&lemid=GU01265)

Letzte Dateiabfrage: 26.06.2019